

Fahrt am 20jähr. Jahrestag des Gefechts am Longido zum Grab der dort gefallenen Deutschen.

Hans v. Strenge.

20jährige Wiederkehr des Tages, an dem unsere Schutztruppe das siegreiche Gefecht bei Tanga schlug! — Zugleich aber auch 20jährige Wiederkehr des Gefechtes der Abteilung Kraut am Longido.

Fast aus dem Gedächtnis entschwunden ist die Heldentat der Deutschen und Schwarzen Askaris, die dort oben im Norden unserer Kolonie den Ansturm des Engländers nicht nur standhielten, sondern dem Feind eine empfindliche Niederlage beibringen konnten.

Im Auftrage der hiesigen Stellen, die die Gräber der Gefallenen zu versorgen haben, und einem Wunsche des ehemaligen Führers dieser Abteilung nachkommend, wollte ich an diesem Tage dort an die Plätze der ehemaligen Schlacht fahren und zugleich das Grab der dort gefallenen Deutschen suchen.

Es war nicht die erste Safari zu diesem Zweck gewesen. Schon einmal hatte ich am Longido nach dem Steinhügel gesucht, unter dem einen Tag nach dem Gefecht die Gefallenen beigelegt worden waren. Ich konnte ihn damals nicht finden.

Es war der 3. November 1934, als der A.K. Näumann und ich mit meinem Wagen die Straße von Moshi nach Nairobi Richtung Longido entlang schnurrten. Es war wie schon früher ein richtiger Safaritransport. Das Auto voll gepackt voll der Dinge, die man als verwöhnter Kulturmensch mit sich herumschleppt, selbst wenn man sich vorgenommen hat, einfach zu leben. Schlafzeug, Töpfe und Lebensmittel fürs Kochen, ein Boy und ein Jagdmassai, dazu unsere Gewehre. Wir wollten, wenn möglich, die folgenden Tage zu einer anschließenden Jagd benutzen.

Nach 1½ Stunde Fahrt waren wir dicht unter dem Felsmassiv des Longido. Die Karten und Aufnahmen, die ich von Oberstleutnant Kraut bekommen hatte und die wenige Stunden nach dem Gefecht aufgenommen worden waren, wurden hervorgeholt. Mit den Gläsern suchten wir den Aufstieg, um dann nach kurzer Beratung zu beschließen, nicht von Osten, sondern, herumsahrend um das Massiv, von Nord-Nordwest zu versuchen, in den Kessel, den das Massiv bildet, hineinzukommen. So verließen wir den Weg und fuhren durch den Busch weit nach Norden ausholend und somit die tief einschneidenden Täler, die von dem Massiv herunterlaufen, umgehend, um den Berg herum.

Einen Weg fuhren wir nicht, sondern lavierten uns zwischen Busch und hohem Gras einerseits nach dem Gipfel des Longidos,

andererseits nach dem Errock, einem in Kenya gelegenen Berg, richtend, möglichst auf dem kürzesten Wege.

Der Busch wurde dichter und dichter, je weiter wir jetzt an das Massiv heranrückten, um in eines der in den Kessel führenden Täler hineinzukommen. Sicht war nur auf wenige Schritte, oftmals kaum Platz, um den Wagen umzukehren, wenn ein kleiner Einschnitt — Korongo — den Weg gänzlich versperrte. Hier und da flühten kleine Zwerggazellen unter den Dornen hervor, wie der Wind hinter dem nächsten Busch verschwindend. Es war dicht vor Mittag und glühend heiß. Endlich stießen wir auf eine Viehtrift, die die Massai benutzen, um an die im Kessel gelegenen Quellen zu treiben.

Jetzt fuhren wir in einem alten Flußbett entlang, tief mahlen die Räder im Sand des Trockenflusses. Halt! — große und kleine Steine ließen uns nicht weiterkommen, die Achsen saßen auf.

Die Jungens packten den Wagen leer, Tisch und Safaristühle wurden aufgeschlagen, Tee gekocht und einige Brote gegessen, dann nahmen wir unsere Gewehre, Gläser und stiegen zu Fuß weiter jetzt mitten im Kessel den Hang nach Süden zum Gipfel hinauf.

Innerhalb des großen Kessels, vielleicht ein alter Krater, erheben sich mehrere kleinere Hügel, die sich im Süden zum Hauptgipfel des Longidos hinaufziehen. In dieser Richtung mußte der alte deutsche Gefechtsstand liegen, an dessen Stelle die Gefallenen beerdigt waren. Wir gingen dem alten Flußbett folgend die Viehtrift entlang. Uns erschienen die Felsen an der rechten Seite vor Jahren bearbeitet und der Gedanke tauchte bei uns auf, daß hier zu Zeiten, als die Truppen hier lagen, ein Weg gebaut worden war. — Glühendheiß brannte die Sonne, die Luft stimmerte schon in wenigen hundert Metern Abstand. — Wir stiegen langsam höher. Nun konnten wir von einer Bergnase die umliegenden Höhen absuchen nach dem Felsen, den wir als Richtungspunkt auf einer der mitgenommenen Aufnahmen aus früherer Zeit genommen hatten. — Sollte dort oben, halbrechts, diese Felsgruppe nicht die gleiche sein? — — Jedenfalls mußten wir dort näher an der Stelle sein. Wir kletterten hintereinander, die Unterhaltung war eingeschlafen, nur ab und zu wurde die Büchse von der einen auf die andere Seite geworfen. Dumpf klatschte sie ans nasse Hemd. Noch einmal ein Blick auf die Aufnahmen, rings in die Runde, die Gipfel und den fernen im blauen Dunst liegenden Errock einpeilen. — Es mußte diesmal stimmen! — Weiter! — Der Hügel ist steinig und steil, ab und an poltert ein Klotz hell ausschlagend den Rücken hinab. Wir müssen Dornen und Büschen ausweichen. Ich bin gerade vorangegangen, biege einem Dornbusch aus und stehe vor einem kleinen Steinhügel. Es ist das alte Grab! — Still nehmen wir den Tropenhelm ab im Gedenken der Toten. Näumann bricht spärliche aber doch grüne Zweige und legt sie an die Stelle.

Fern liegt im Sonnennebel der Errock dort, wo das englische Lager gewesen war. Drüben auf den Höhen im Osten des

Massiv, in dem wir jetzt stehen, war der große Flankenstoß des Engländer entlang geführt worden, unserer Truppe fast zum Verderben. Dort waren auch die 5 Deutschen gefallen, als sie den ganzen Tag über den Hauptstoß aufzuhalten versuchten und doch Schritt für Schritt zurückgehen mußten. Denn der Engländer kämpfte mit Maschinengewehren und Gebirgskanonen, modernen Gewehren gegen die Truppe, die den schwarzen Askaris nur rauchstarke 71er mitgeben konnte, ihre Maschinengewehre zurückhielt für den letzten, entscheidenden Angriff. Der wurde in letzter Stunde geführt, nachdem die deutsche Abteilung, die den Ostanstieg, wir hatten an ihm morgens die Straße verlassen, verteidigte und den dort angreifenden Feind gänzlichst in die Flucht geschlagen hatte. Gegen Abend drang eben diese Abteilung von Süden kommend die Hänge hinauf und dem Engländer dort oben in die Flanke stoßend. Jetzt ratterten unsere Maschinengewehre beim letzten Sturm. Ermüdet von dem Kampf in der Sonne der heißen Zeit, wasserlos, denn unsere Truppen hatten noch immer alle Wasserstellen in Besitz, ging der Gegner in heller Flucht zurück. Unsere Truppen stießen nach. Fast die ganze Munition, viel Ausrüstung und Lebensmittel wurden einfach die steilen Hänge hinuntergeworfen, das Massiv war frei. Sogleich hatte der Engländer auch die Truppen, die versucht hatten, in die 3 Täler im Osten einzurücken, zurückgezogen und ging auf sein Lager am Errock zurück.

Die 9. berittene Schützenkompanie, 10., 11., 21. Feldkompanie hatte gegen einen übermächtigen Gegner gesiegt, der mit indischen, schwarzen und Europäertruppen versucht hatte, zugleich mit seinem Angriff an der Küste im Norden einzurücken. Die Deutschen verloren 5 Europäer und 10 Askaris; beim Gegner wurden von uns 35 Europäer und Inder als Tote festgestellt, wobei die tatsächliche Zahl um manches höher liegt.

Lange hatten wir über der Gefechtskizze gebeugt gestanden und der Männer gedacht, die in Verteidigung ihrer zweiten Heimat gefallen waren.

Das alte Grab, das auf den früheren Aufnahmen einen großen Steinkranz gehabt hatte, war zerstört, denn nur noch ein knappes Drittel davon war vorhanden. Wir fotografierten die Stelle genau, machten Lagekizzen und untersuchten den 5 m entfernten Felsen, ob wir dort eine Gedenkplatte anbringen könnten.

Rings um den Hügel zogen sich alte, deutlich sichtbare Schützengräben und Maschinengewehrstände. Auch die nahmen wir auf. Es hat sich später herausgestellt, daß diese von den Engländern stammten, als der Longido, von den deutschen Truppen verlassen, von ihnen in Besitz genommen worden war.

Wir waren fertig. — Noch einmal schauten wir in die Runde. Dort drüben lag der Schneebedeckte Kibogipfel, fern im Grunde flimmerte die Steppe, und blaugrau lag der Errock. — Ein schöner Platz für das Grab! — „Ich habe unsere Toten dort beerdigt, — den Blick in die weite Steppe, den Blick zum Feind!“

Dies hatte mir Oberstleutnant Kraut gesagt, als ich ihn nach der genauen Stelle des Grabes auf meinem Urlaub daheim gefragt hatte.

Nach 20 Jahren standen wir als Deutsche wieder dort oben. Lange war Grab und Heldentat durch die Unruhe und die Häßlichkeiten der Nachkriegszeit vergessen worden. Die neue Zeit wird auch diesen hier auf einstigem deutschen Boden gefallenem Deutschen die Treue halten in ihrem Gedächtnis, das war der Sinn und die Feier unserer Safari! —

Langsam stiegen wir hinab zu unserem Auto. Nicht nur die Sonne war schuld, daß wir so schweigsam waren, Näumann und ich.

Die Urlaubstage gingen dann zu Ende; noch manch schöne Beute brachten wir heim; das gehört dann nicht mehr hierher. Wochen später stiegen wir nochmals in den Kessel, denn ich mußte noch nach einem Einzelgrab suchen. Dabei gingen wir und kletterten wir die Höhen ab, fanden alte Patronenstreifen der Engländer, leere Hüllen, Gefechtsstand des Feindes und ein altes Indermassengrab. Ueber allem wucherten die Dornen, grünes Gras und helle Blumen.

Deutsch-Süd-West-Afrika als verlorenes Rohstoffgebiet.

O. Karlowa.

Der Einfluß der Juden.

Nach 26-jährigem Aufenthalt war mir und meiner Familie Deutsch-Süd-West-Afrika zur zweiten Heimat geworden; daher drängte es mich, auch im Namen aller heute noch im Mandatsgebiet Süd-West-Afrika um ihr Deutschtum und ihre Existenz ringenden deutschen Landsleute, den Lesern vor Augen zu führen, welch ein wertvolles Rohstoffgebiet dem deutschen Volke durch den Krieg verloren ging, und was die Mandatsregierung und die Juden aus dem noch 1914 so aufblühenden Lande gemacht haben.

Am 6. August 1884 wurde in Lüderitzbucht die deutsche Flagge gehißt und während der folgenden 10 Jahre das heute unter dem Namen Deutsch-Süd-West-Afrika bekannte Land unter deutschen Schutz gestellt.

Von 1893 bis 1907 dauerten die Kämpfe mit den aufständischen Eingeborenen-Stämmen. Im Jahre 1908 wurden reiche Diamantlager rund um Lüderitzbucht entdeckt. Diese Entdeckung zog viele Einwanderer und Kapital ins Land, so daß eine Zeit des schnellen wirtschaftlichen Aufstieges folgte. Durch die Einnahmen aus der Diamantindustrie war die deutsche Regierung in der Lage, ohne weitere Zuschüsse von der Heimat alle Ausgaben in Verbindung mit der Verwaltung des Landes, aus eigener Kasse zu bezahlen.